Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 76 (1989)
Heft: 3: Entwicklungen im Jugendalter

Artikel: Jugend zwischen Traum und Wirklichkeit : wer über die Jugend redet, redet auch über sich, über die Erwachsenen und über die Gesellschaft

Autor: Berger, Alois

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-528472

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jugend zwischen Traum und Wirklichkeit

Wer über die Jugend redet, redet auch über sich, über die Erwachsenen und über die Gesellschaft

Alois Berger

Wie werden heutige Jugendliche von einem Lehrer wahrgenommen? Wie nehmen sie selbst zu ihrer Situation, zu ihren Wünschen und Ängsten Stellung, wenn sie im Unterricht darauf angesprochen werden? Das Folgende verbindet die Gedanken eines Lehrers mit den Aussagen von Lehrlingen und Lehrtöchtern und zeigt auf, was bei genauem Hinhören erfahrbar wird.

Ich bin seit 17 Jahren Berufsschullehrer allgemeinbildender Richtung. Die Arbeit mit Mechaniker-, Elektromechaniker-, Gärtner-, Bäcker-, Metzger-, Elektromonteur- und Tiefbauzeichner-Lehrlingen und -Lehrtöchter mit unterschiedlicher Herkunft und Geschichte und die Auseinandersetzung mit ihren Gefühlen, Problemen, Fragen und Situationen zwingen mich immer und immer wieder, in meine eigene Gefühlswelt hineinzuhorchen, in meiner eigenen Biographie nachzublättern, mich und meine Umwelt nicht nur in Frage zu stellen, sondern sie auch mit den Augen von Jugendlichen sehen zu lassen. Ich werde gezwungen, individuelle und gesellschaftliche Zustände aufzuzeigen, sie zu hinterfragen und dabei Stellung zu beziehen für die Anliegen junger Leute. Auch möchte ich die Gelegenheiten und Angebote meiner Lehrlinge und Lehrtöchter zum Aus-Reden und Aus-Leben ihrer elementaren Lebenserfahrungen, Wünsche, Träume, Enttäuschungen, Trauer, Wut und Lust nicht verpassen und verdrängen. Es ist für mich oft schwierig, in solchen Situationen bei meiner eigenen, inneren Empfindlichkeit zu bleiben, sie nicht nach aussen, bei den Jugendlichen, zu verharmlosen, zu verdrängen und zu übergehen mit: «Das ist doch nicht so schlimm; nun hör doch endlich auf; wie kannst du nur wegen..!» Es ist mir oft bewusst, dass ich mit solchen klischierten Worten Jugendlichen lebenswichtige Gefühle der Trauer und des Schmerzens ersticke – Gefühle, die ich selber in meiner Jugendzeit gelernt habe zu unterdrücken. Viele meiner jungen Menschen sind erzogen worden, «ungute» Gefühle vor andern und in der Öffentlichkeit zu verstecken, zu verdrängen und sie zu verleugnen, und wenn es unbedingt sein muss, trauern sie einsam im stillen Kämmerlein. Mein Schulraum sollte ihnen ein vertrauter Ort sein, wo diese elementaren Gefühle ausgelebt werden können, wo «unangenehme» Momente nicht als Störungen «behandelt» werden, sondern gemeinsam ausgetragen werden können. Auch möchte ich meinen Jugendlichen immer wieder zu verstehen geben, dass ich als Erwachsener viel Gemeinsames mit ihnen habe, dass meine eigene Identität nicht irgendwie und irgendwann abgeschlossen ist, sondern auch für mich ein Thema, ein Prozess ein ganzes Leben lang ist und bleibt; dass auch für mich als erwachsener Lehrer Traum und Wirklichkeit, Liebe und Gewalt, Freude und Trauer nicht nur Worte sind, die ich leicht kopfschüttelnd zur Kenntnis nehme, dass auch ich auf der Welt nicht alles «weiss, wie es ist», nicht «alles im Griff und unter Kontrolle habe».

Meine Arbeit ist, je länger ich mich mit diesem Thema beschäftige, voller Fragen ohne viel Antworten mit und für junge Menschen; sie zwingt mich, feinfühlig in die Situation junger Menschen hineinzuspüren, hineinzuhören und hineinzusehen.

Zu hören,
dass Oliver von zu Hause davongelaufen ist, dass Markus glücklich verliebt ist, dass Mario die Lehre abbrechen möchte, dass Michèle schwer krank ist, dass Alex in einer Band mitspielt, dass Chi-Cuong Vovinam lebt, dass Beat ein Solarmobil konstruiert

Zu sehen,
dass Anita eine Hautallergie hat, dass Reto müde ist und oft einschläft, dass Anne-Marie sehr gebückt und krummhaltig da-sitzt und umhergeht, dass Stefan sich von Kopf bis Fuss sorgfältig pflegt, dass Rolands Pickel-Gesicht oft errötet, dass Christian stolz ist auf seine farbige Frisur, dass Markus beim Gespräch stottert und den Kopf senkt, dass Franz seine Barthaare wachsen lässt und oft an den Bibeli herumdrückt.

Ich muss immer neu Anlauf nehmen und Eintauchen in diese meine Arbeit, die so angelaufen ist und nie abgeschlossen werden kann und darf – ich weiss auch dabei, dass ich nicht für die ganze Welt, aber doch für mein eigenes Handeln verantwortlich bin, und vor dieser Verantwortung gibt es für mich keine Flucht mehr.

«Ich bin zufrieden, so wie es ist – ich habe kein Bedürfnis mehr»

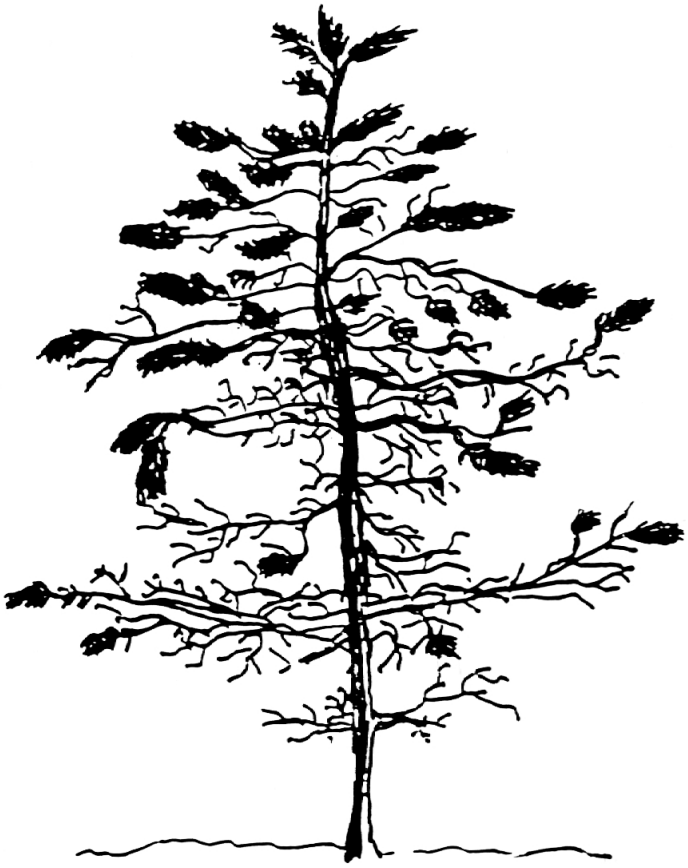
Eigentlich fühle ich mich recht wohl in meiner Haut. Ich habe alles, was sich ein Jugendlicher so wünscht: Eine feste Freundin, eine Auto und eine gute Lehrstelle.

Als 18jähriger habe ich noch viele Träume! Z.B. auf einer unbewohnten Insel zu wohnen, reich zu sein, ein schönes Auto, eine Frau und Kinder und ein eigenes Haus zu haben.

Wenn ich dann mit ca. 24 Jahren heirate, eine Familie gründe, dann ist die schöne Zeit als Jugendlicher vorbei, dann kann ich nicht mehr «ausflippen». Der Vater sagt oft: «Geniesse die Jugend, es ist die schönste Zeit im Leben!»

Ich fühle mich noch vogelfrei, kann noch ausflippen, anziehen was ich will, frisieren wie ich mich will – einfach alles ausprobieren!

Viele meiner Lehrlinge und Lehrtöchter erlebe ich als schon zufrieden und bedürfnislos. Sie haben ein eigenes 12-Gänger-Alu-Rad, ein schnelles Moped, eine mit vielen Ausgangswatt verstärkte CD-Anlage, ein Video-Gerät, einen eigenen Computer, einen Walkman mit Radio, eine oder mehrere Freundinnen oder Freunde, für den Sommer ein eigenes Surfbrett und für den Winter eine neue Abfahrts- und Langlauf-Skiausrüstung «und mit achtzehn dann, da kann ich mir zur Töff- und Autofahrbewilligung die letzte Freiheit leisten!» Oft sind sie vom Stress der Arbeit und der Freizeit in der Schule sehr müde. «Zeit für Selbstfindung – was ist denn das? – Nichtstun ist Langeweile, Leere und Zeitverschwendung!» Sie sind, so erlebe ich dies oft, innerlich abgestellt und bedürfnislos: sie spüren nicht mehr, was sie fühlen, was ihnen wichtig ist und was sie schlussendlich wollen oder was sie auch nicht wollen. Sie machen sich über die Zukunft ihres Lebens wenig Gedanken und verlangen abgeschlossene, mit Lösungen vorgegebene Denkmodelle. Ihre Sprache ist oft fetzenhaft, unverständlich und nimmt keinen echten Dialog auf. Sie können nicht «verpassen», wählen von einem Fernsehprogramm zum andern und machen alles mit, was «in» ist. Sie wissen viel, aber sehr oberflächlich und zusammenhangslos. Sie haben keine eigene Meinung und kein eigenes Thema, für das sie sich einsetzen und wofür sie kämpfen. Sie können und wollen andersdenkende Jugendliche nicht verstehen, sind intolerant gegen alles Fremde, gegen Fremde am Arbeitsplatz und Asylanten in der Schweiz. Die Arbeitswelt erleben sie als einen Ort, wo sie als billige Arbeitskraft ausgenützt werden; mit den Eltern haben sie nichts Gemeinsames mehr und «in der Schule ist es langweilig, doch wir können nichts dagegen unternehmen, weil es so ist». Sie sind nach aussen sehr konform, angepasst und nett. Sie erleben, wie Computergenerationen veralten, der Lebenszyklus allgemein kurzfristiger und kurzatmiger wird. Längere Zeit bei einer Sache zu bleiben, daran zu arbeiten, damit zu spielen und auszuprobieren, ist nicht erwünscht und «früher oder später landet doch einmal alles im Müll!» Diese Lebensart verhindert, dass sie echte, tiefe Beziehungen aufnehmen und Standorte ihrer Biografie erkennen können, verhindert schlussendlich,



Angsthiebe eines jungen Baumes

sich selber kennen zu lernen, sich auch gern zu haben und Verantwortung und Sorge zu tragen zum eigenen Leben und zur nächsten Umwelt, in der wir leben.

«Wir sind überfordert und erschöpft»

«Wenn ich über alles nachdenke, so überkommt mich eine unheimliche Angst – wenn ich über alles nachdenke, so weiss ich nicht mehr, wo ein und aus – am besten ist, ich denke nicht mehr nach und geniesse einfach ...«

Wenn bei uns in unserer Bude eine Maschine ausfällt, dann haben alle Verständnis; doch wenn es mir einmal nicht gut geht, dann höre ich: «Du bist doch noch jung ...; als wir so jung waren ...; das gibt es doch nicht bei jungen Leuten!» Völlig störungsfrei und funktionstüchtig sollte ich sein!

Als Jugendlicher werde ich nicht ernst genommen, man hat keine Zeit für mich und meine Sorgen. Mich stört, dass viele heute in Ruhe und Frieden in ihren «Kästchen» leben; sie sind prinzipiell gegen alles, verschlossen, sauer und neidisch auf uns Junge, sie kennen nur noch Kritik von Kopf bis Fuss und werfen uns alle in den gleichen Topf.

Als kleiner Phantast spiegle ich mir häufig Dinge vor, die ich mir wünsche. Ich lebe wie eine Schnecke, hinauf, hinunter, rein ins Häuschen und ab und zu nachsehen, ob draussen was los ist. Manchmal klemme ich mich und realisiere einen kleinen Traum.

Es gibt sie aber auch, die Lehrlinge und Lehrtöchter, die die Probleme unseres Lebens gut und genau erspüren; die hören und sehen, wie wir Erwachsenen miteinander reden und handeln, wie jeder von uns überall seinen eigenen Vorteilen nachjagt, und sie merken, dass sie dabei oft abgestellt und verachtet werden. Sie erleben am Arbeitsplatz, dass «Zeit Geld ist», dass nur Leistung und Erfolg gilt und dass wir auch in der Schule ihre Gefühle, Phantasien und Wünsche mit fremdem Stoff und lehrplanähnlichen Sachzwängen überschütten, organisieren und nichts Gemeinsames entwickeln lassen. Sie erleben, dass weiterkommt, wer viel arbeitet, angepasst und erfolgreich ist, dass freie, unabhängige, selbständige und aufgeklärte Jugendliche nicht erwünscht sind. Allüberall, und vorab in den Medien, erleben sie Gewalt und Brutalität – im engsten Lebenskreis bis weit in die Welt hinaus. Es sind dies die Jugendlichen, die über ihr Leben und ihre Zukunft viele Fragen stellen, die mitten in ihren chaotischen Pubertätskrisen sehr einsam und alleine da-stehen, die Eltern haben, die selber gerade in dieser Zeit in ihrer Midlife-Krise stecken – eine Überforderung, die viele von uns Erwachsenen nicht mehr bewältigen können. Ihr vorenthaltener Widerstand erzeugt innere Wut, Aggressivität und sogar Depressionen; der nicht ausgelebte Widerstand lähmt sie, Kräfte für ihre eigene Lebenskreativität und Lebensgestaltung werden so verschüttet, und all die

Verachtung, die sie erleben, vergiftet ihnen das Grundvertrauen für Veränderungen, in der eine eigene, lebenswerte Zukunft noch möglich wäre. Sie verlernen zu spüren, zu phantasieren, zu finden, was in ihnen verborgen ist – die Kräfte für die Anpassung sind geringer als der aussichtslose Widerstandskampf, sie resignieren, werden passiv und interesselos und bleiben als Bezugspersonen, Arbeitnehmer und Konsumenten abhängig und hörig.

«Wir arbeiten, um zu leben; wir leben nicht, um zu arbeiten!»

Ich spare mein Geld nicht, um mir «später» einmal etwas Tolles zu leisten. Für mich ist es viel wertvoller, jetzt etwas zu unternehmen, mir jetzt etwas zu leisten.

In der Freizeit finde ich Zeit für sinnvolle Dinge. Im Geschäft und in der Schule habe ich keine ruhige Minute mehr, ich werde ausgenutzt und bin somit von fremden Leuten bestimmt. Oft schon muss ich mich wie ein Erwachsener benehmen und das stresst mich.

Mein Sackgeld verspiele ich im Spielsalon – an diesen Kästen kann ich alle meine Probleme vergessen und mich ablenken. Oftmals spiele ich, da mein Lehrlingslohn ja klein ist, auf Kredit.

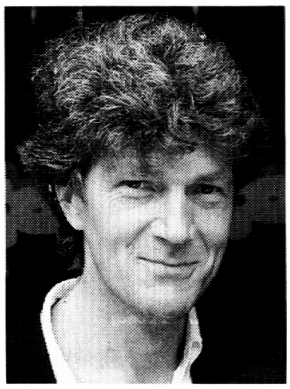
Oftmals fühle ich mich in der Freizeit persönlich «vogelfrei» – doch in der Lehre muss ich knallhart 150prozentige Leistungen erbringen, der Druck wächst! Ich bin nur ein guter Lehrling, wenn ich viel und hart arbeite.

Freiheit heisst für mich, ohne Aufsicht, Kontrolle, Kritik und gut gemeinte Ratschläge zu leben.

Ich stelle fest, dass vielen Lehrlingen und Lehrtöchtern die tägliche Berufsarbeit selbst in der Ausbildungszeit alles andere als Erfüllung und Selbstverwirklichung bedeutet. Sie empfinden die immer stärker technisierte und spezialisierte Arbeit tendenziell als sinnentleert und fremdbestimmt. Was während der Arbeit zu kurz kommt, wird in der Freizeit nachgeholt:

«Wir möchten in der Freizeit Spass, Geselligkeit und unter uns gute Laune, denn wer während der Arbeit lacht und fröhlich ist, ist verdächtig!»
«Die grösste Zeit meiner Frei-Zeit verbringe ich mit meinem ‹Kumpel›, sprich Auto, denn da erlebe ich ein Stück Intimität, Mobilität und Befreiung, obwohl dieser Spass mir viel Geld und zusätzlichen Verdienst kostet.»
«Ich treibe Sport, weil mich die Arbeit körperlich unterfordert; auch merke ich, dass ich da noch Kräfte habe!»
«Ich möchte zu Hause einfach abschalten und den Fernseher einschalten, weil mich die Arbeit psychisch stresst!»

Die Freizeit wird von vielen Jugendlichen in erster Linie als Konsumzeit verstanden, wo die genau gleichen sozialen Verhaltensmuster wie am Arbeitsplatz spielen. Sie absolvieren ihre «freie» Zeit im durchprogrammierten Stundentakt: Judo, Body-Building, Spielsalons, Squash-Center, Freundin, Freund, Computer, Fernseher, Disco, Video – nichts darf verpasst werden, von den 12 Fernsehprogrammen bis hin zu Freundin oder Freund. Diese Entwicklung hat Konsequenzen. Sie schafft nicht die ersehnte Freiheit, Selbstverwirklichung und Gemeinsamkeit, sondern fördert neue, ungewollte Zwänge, Vereinsamung und Rückzugsverhalten junger Menschen.

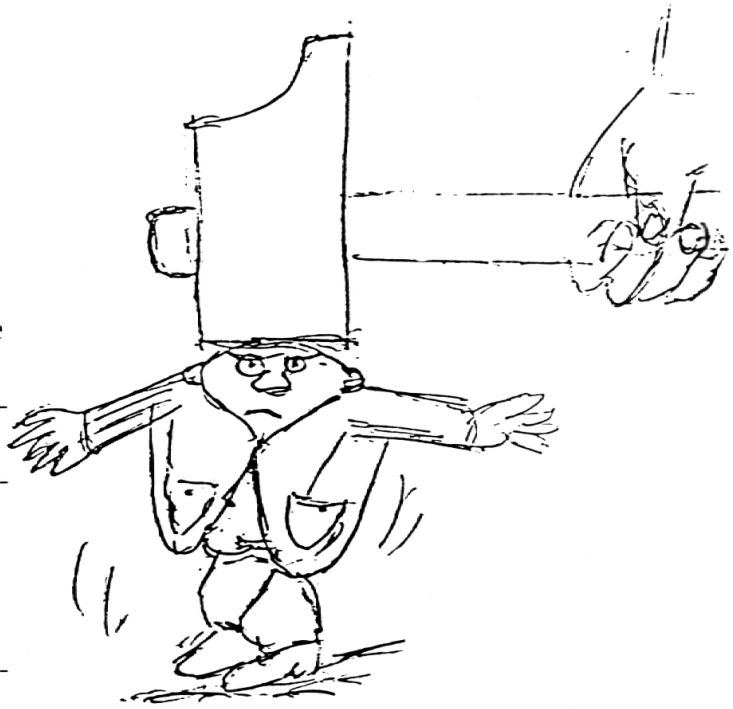


Alois Berger, geboren 1943, lebt in Kaiseraugst und unterrichtet an der Berufsschule Muttenz Allgemeinbildung. Er ist Mitglied der Arbeitsgruppe assoziierter Schulen der Schweizerischen UNESCO-Kommission und Lehrbeauftragter am Schweizerischen Institut für Berufspädagogik in Zollikofen. Er ist Vater einer achtjährigen Tochter.

Alles ist organisiert und funktionalisiert

Wir Jugendliche haben einfach zu wenig Platz, wir können uns nicht richtig austoben, so wie es uns gefällt.

Fast jeder öffentliche Raum, jeder Platz hat einen ganz bestimmten Zweck: Immergrüne und blühende Park- und Erholungsanlagen, parcourähnlich eingerichtete und organisierte Kinderspielplätze, gut beschallte und disco-beleuchtete Jugendhäuser, unkrautvernichtend-überdüngte und rasenbetretenverbotene Schulanlagen, «zweck»-mässig eingerichtete und durchorganisierte Schulhausräume, in denen letztlich nur noch das abgeschlossene WC als persönlicher, unkontrollierter Frei-Raum bleibt. Es besteht die verbreitete Tendenz, jeden öffentlichen Raum und jede freie Fläche zu organisieren und zu funktionalisieren, dabei wären doch gerade Flächen und Räume, die noch interpretiert werden könnten, so wichtig für junge Menschen. Ich habe in Basel mitverfolgt, wie sich die Stadtgärtner in jahrelanger Freizeitarbeit auf dem Areal der alten Stadtgärtnerei einen Freiraum eroberten und diesen in eine Art Kultur- und Naturpark verwandelten, ohne staatliche Hilfe und Kredite. Sie waren «Herr und Meister» in einem Wohn- und Lebensraum, in dem sie von der Fülle der Aussennormen entlastet waren. Unser Staat anerkennt dieses Menschenrecht – und dieser Staat räumte mit Polizeigewalt dieses Jugend-Refugium zugunsten eines öffentlichen Grünparkes. Utopische Hoffnungen wurden schlagstockartig zerstört. Ein Problemlösungsmodell, das einmal mehr zeigt, wie wir einander durch gegenseitige Verachtung hilflos machen können.



Jugendruhe – Jugendunruhe

Es ist eine Zumutung, dass viele junge Leute emotionale Sündenböcke unseres Systems sind. Es ist eine Zumutung, dass wir die zunehmenden Chaoten, die gewalttätigen Jugendbanden und die vielen Drogenopfer achselzuckend zur Kenntnis nehmen. Sind dies Zeichen und Signale eines schwelenden, mottenden Abfallfeuers, das im erwachsenen Leben in der gestörten Beziehung zur Umwelt, in den gefühlsarmen Umgangsformen zum Partner, zu Kindern, zu Mitarbeitern weitermottet? Oder wird – irgendwann – der innere Druck so gross, dass Wut und Aggressionen die vorgetäuschte Ruhe und Anpassung durchbrechen? Jugendliche mit mehr Selbstvertrauen werden vielleicht den Aufbruch und den Widerstand mit vielen Risiken wagen – eine offene Auseinandersetzung würde unserem erwachsenen Handeln eine wohltuende Besinnung auf Zeit sein.

So oder so, wir sollten nun endlich versuchen, die Jugendlichen als Jugendliche ernst zu nehmen und sie nicht immer in die Rollen als erwachsene Mitarbeiter und künftige Staatsbürger zu zwängen – sie, so wie sie sind, gern zu haben!

Zu den Illustrationen

Die in diesem Heft abgedruckten Zeichnungen sind im Rahmen des Unterrichts zum Thema «Wir Jugendliche» in den Klassen von Alois Berger entstanden.